

Die
Landplagen,
ein
Gedicht
in Sechs Büchern:
nebst
einem Anhang
einiger
Fragmente.



Königsberg,
bey J. D. Zeisens Witwe und J. H. Hartungs Erben. 1769.

Ode

an

Thro Majestät

Catharina

die Zweyte,

Kayserin von Russland.



Die Du weis' und gerecht stets in dem-
selben Glanz
Herrschst , Anbetung verschmähst,
anbethehenswürdig seyn
Ohne Lorbeer voll Bluts , thörichte Helden lehrst,
hin, hinauf zu Dir fleugt mein Lied.

Trostlos rauſet der Greiß das ihm gebliebne
Haar,

Wirst sein heiliges Haar ausgerauſt auf Dein Grab:
Dreymal küßt er den Staub der Deine Leiche deft,
Dreymal weinet er laut und ruft:

"Warum zeugtest du mich, du, der du mich gezeugt?

Warum zeugte ich, du, den ich zeugte, dich?
Daß mein Auge soll sehn, Sohn, daß dein Auge soll
Catharinen erblasset sehn?"



Der

Der

L a n d p l a g e n

Erstes Buch.

Der Krieg.



Der Krieg.



Junge traurige Muse ! besinge die schrecklichen
Plagen,

Die unerbittlich der Todesengel aus Schaus
len des Zornes

Ueber die Länder ausschüttet, wenn frech gehäufete Schulden
Wider ein ganzes Volk vom Richter Gerechtigkeit heischen.

Wechselnde Scenen voll Grauen, stellt euch den furchtsa-
men Sinnen

In eurer ganzen Abscheulichkeit dar. Entkleidete Felder !

Rauchende Mauren und Thürme ! Voßhastig schleichende
Lüste !

Menschliche Schatten, nicht Menschen mehr, mit todblassen
Gesichtern,

Mit

Mit bluttränenden Augen ! Auf winselnde Kinder und Frauen !

Streitende, gegen einander erhitzete Vesten des Weltbaus,
Erd' und Feuer und Dampf und Wasserfluthen und Stürme!
Gebt mir den furchtbaren Stoff zu meinem ernsten Gesange.

Und ihr, denen ich singe, mein Preis ist, fühlet und weinet !

Weinet edle Menschlichkeit auf meine flagenden Säyten,
Weinet Tränen des Danks zu dem, der göttlich erbarmend
Noch die Gewitter der Rache, (sie brausten, wüteten, eilten
Ueber euch gräßlich hinauf) von euren Häuptern zurück hielt.

Du zuerst, der Landplagen Vater, mit Donner und Feuer
Ueber die Erde stürmend, durch Menschenopfer und Blut
nicht,

Nicht durch Verödung und Wimmern der ganzen Natur zu
versöhnen,

Krieg ! oder nenn' ich dich lieber den ehrlich gemachten Tod:
schlag ?

Pflanze mir Schwerter vors Auge, farbe mit Blut meine
Lippe,

Dass meiner Brust voll Schrecken kein zärtlicher Seufzer
entfliehe,

Oder ein sanfter Ton von meinen Säyten nicht irre.

Was für ein dumpfes Prasseln erwacht aus jener Entfernung,

Welches von schwazzenden Bergen der Wiederhall dumpfer
zurück tönt ?

Ach ihr seyd es, Bothen des Kriegs, Herolde des Todes,
Ihr lautkrachenden Trommeln, von Mordgesängen begleitet.
O wie flieget das Herz des erblässendlauschenden Landmanns !

Schnell entsfällt den starren Händen die Sichel : er eilet

Mit oft sinkenden Knieen zum Dorf und verkündigt den
Nachbarn :

"Fliehet ! der Feind ist da." Sie hörens, erblässen und rennen
Männer und Weiber unsinnig mit fliegendem Haar durch:
einander :

"Ach, was sollen wir thun ?" und keiner rathet dem andern:
"Wohin sollen wir fliehn ?" und keiner flieht für Bestürzung.

Zögert nur ! Seht ihr, wie nicht vom Himmel genährete
Blizze

Jene Nebel zertrennen und hört ihr den Donner der
Stürke ? —

Seht ihr den Berg mit Wolken weissagenden Staubes bes:
deckt ?

Gezo senkt sich der Staub ins Thal. Helleuchtende Waffen
Decken wie Aeren die Hügel. Mit stampfenden Fußtritten
eilet

An ihrer Neige der Krieger hinab. So stürzen die Ströme
Im Schneeschmelzenden Lenz von steilen Felsen und machen
Ruhige Fluren zum wilden See. Schon seufzet der Acker
Unter gewaserten Schnittern, oder die nährenden Halmen
Werden von frechen Füssen im schlechten Sande begraben.

Plötzlich erhebt sich ein banges Geschrey. Vor brennenden
Hütten

Heulet der nackte Landmann. Mit Händeringen und Seuf:
zen

Sieht, in Lumpen gehüllt, die trostlose Gattin der Glut zu,
An der scheue Kinder sich hängen. Im dunkeln verlaßnen
Furchtbaren Walde opfert ein blödes unschuldiges Mädchen
Winselnd der Brust des Verführers die zu ohnmächtige Tu:
gend.

O wie wird der Wälder mit Tränenbetropfelten Schritten

Plumper Faust ihr entriß ! Sie fiel vor ihm nieder; die Rechte

Grif ins gezückte Schwert, die Linke versuchte den Märt'rer

Zu entreissen: sie jammerte, bat, beschwur ihn, versprach ihm

In der sie ängstenden Todesangst Geld, ihr Haus — ihre Jugend.

Aber er lacht' ihrer Wuth: so lachen nächtliche Gliize,

So lachen Flammen der Hölle durchs sie umwölbende Dunkel.

Zischend stieß er den Stahl durch den unschuldigsten Busen,

Da fiel das zarte Kind mit Zappeln zur Erde; die Wange

Ward mit zunehmender Blässe und purpurnem Blute gefärbet.

„Mutter! Mutter!“ erscholl noch von den bebenden Lippen

Als ihm das Leben entwich: es strekte die Hände, die Füsse

Von sich und blieb, ohne Rettung tod, zu den Füssen der Mutter.

Ganz bleich, mit verwildertem Auge, zerrungenen Händen,

Die sich ausgeraufste Locken fülleten, flog sie

Wie eine Kindberaubte Löwin, auf den Barbaren,

Raubt ihm das Schwert und tödtete ihn und sich mit dem Schwert.

Wie aus dem Toderfüllten Eden die Satane zogen,

So, auf Verwüstung stolz, ziehn aus ausspeyenden Lohren

Leber mit Schutt und Leichen gefüllte Gräben die Barbaren.

Schwarz von Rauch, voll wartender Gliize, schauet der Himmel

Auf die Verruchten hinab und winkt dem feindlichen Heere

Wider sie anzuziehn und Henker den Henkern zu werden,

Schnell pflanzt auf dem weisen, vertretenen, stäubenden Acker

Sich ein blitzender Zaun von Schwertstern, es toben die Trommeln

Und die Fahnen flattern bedeutend, wie Abbadons Flügel,

Über die Haufen dahin, die stumm zum Tode sich ordnen.

Brust gegen Brust gekehrt stehn die geweihten Mörder,

Frech, gedankenlos, doch heimlich voll Sorgens und traurig.

Wie ein Wandrer erschrikt, wenn er unvermuthet den Rauch

Des zerreissenden Löwen vor ihm aufgespreizt sieht

Und nicht fliehen mehr kann: so beben sie, da die Geschütze

Gegen sie angeführt, mit offenem Schlund' ihnen drohen.

Jetzt ertönt die Trompete: sie sendet Schrecken auf Schrecken

In die Gebeine des Kriegers hinab. Jetzt ruset die Stimme

Der Hauptleute zum Streit. Man strekt die blanken Gewehre —

Gliiz auf Gliiz und Knall auf Knall verwunden und tödten.

Menschen sinken wie Mücken, die ein gewaltiger Schlag

stürzt,

Taumeln betäubt darnieder, betäubt, bis eisernes Krachen

Sich eröffnender Thore der Ewigkeit sie aus dem Traum wekt.

Mit verdrehten Augen entstürzt der verwundete Frevler

Dem unter ihm wegstreichenden Ross. In umspannender dunkler

Todesangst suchet die starrende Hand die andre, sie noch zum

Richter zu falten: umsonst! zu kurz ist die Zeit seiner Busse,

Da er die längere frech, mit leichtsinniger Bosheit versäumet.

Ihr, die eure Pflicht ausruft, den winkenden Fahnen
In tausendfache Gefahren zu folgen, erbebt vor dem Tode,
Eh er noch auf der drohenden Spizze des feindlichen
Schwerdes

Vor eurem Busen steht: schaut ihm ins furchtbare Antliz
Werdet vertraut mit ihm, gewöhnt euch zu seinen Schrecken,
Eh sein abscheulich Geripp euch unvermuthet umhälset.

Zagen und Schauder verbreitendes Bild! Aufdampsende
Ströme

Menschenbluts rinnen auf dem unterm ehernen Fußtritt des
Heeres,

Doanernden Acker, der izt zum harten Wege getreten,
Sie nicht bergen mehr kann. Entstellte Leichen, Waffen,
Kleider, unkenntliche Fahnen, Aeser geschlachteter Rosse,
Liegen unter den Füssen der Streiter zerstampft und verwir:
ret.

Rauch und Staub verdunkelt die Gegend. Kugeln und
Flammen

Fahren schräglich umher: das Schwert wird wütend ge:
schwungen

Durch die seufzende Lust und Blut triest herab von der
Schneide.

Knallen, Schreyen, Wiehern und Winseln ertönen vermis:
chet

Und die klaglichen Stimmen Verwundter und Sterbender
werden

Fürchterlich unterbrochen von jauchzenden Siegesposaunen.

So viele Völker hier kämpften, so viele Jungen und Spra:
chen

Flehn von verschiedenen Gottheiten oder von Märtern Er:
barmen.

Hier eröffnet den Mund ein weicherzogner Jungling;

Aber

Aber der Schall seiner Stimme verschwindt im wirbelnden
Lärm.

Dort strekt flehend ein Gatte die Hand aus, der sich der
Gattin

Und der unmündigen Kinder erinnert und gern dem Getüm:
mel

Noch entränne, noch lebte: aber die schnaubenden Rosse
Stürmen über ihm weg und ersticken den Funken des Lebens.
Damon, ein Vater und Held, der an der Seite des ersten
Des geliebtesten Sohnes voll Staub und Blut lag, erblickt
ihn:

Als er ihn sah, da schob er sich näher zu ihm, umarmt' ihn:
"O dich segn' ich, Geliebter! daß deine ehrende Wunde
Blut fürs Vaterland strömt. Sey getrost! die Kämpfe des
Todes

Endet unsterblicher Lohn: laß uns mit Freuden sie kämpfen!
Freue dich, Sohn, und stirb!" der sprachlose Jüngling
Zärtlicher, furchtsamer von Empfindung, hörte den Helden
Nicht. Sein trübes Auge tropfelt' unzählige Tränen
In das Blut seiner Wunde und sein Herz brach seufzend.

Indes endt sich die Schlacht. Ein Theil der Siegenden
eilet

Denen Entfliehenden nach, von welchen ein plötzlicher Re:
gen

Abgeworfener Kleider und Waffen den Boden bedekkt.
Fliegend wiehern die Rosse. Wolken von Staub verhüllen
Laufende Fußgänger ihren Verfolgern. Feigere Sieger
Plündern die Leichen in ihrem Blut. Abscheulicher Anblick!
Menschlicher sind die, die mütterlich Erdreich den Todten
eröffnen

Und unter schönen Blumen Helden zu ruhen vergönnen
Die der Großsprecher Glück durch stumme Wunden erkauften.

Flecken der Menschheit, vom wildsten der höllischen Geis-
ter ersonnen,

Krieg, Zerstörer der Freuden, Verderber friedseliger Staaten!

So erschrecklich du bist, sind schrecklicher oft deine Folgen,

Die Jahrhunderte durch dein Andenken wieder erneuern.

Schallt nach langem Kriegesgeschrey die tröstliche Stimme

Der Posaune des Friedens an fröhlich nachhallenden Ufern:

Ach dann nahet der Landmann mit stillen unschuldigen Tränen,

Sucht sein verlassenes Dorf und findet glimmende Asche,

Sucht sein wallendes Feld, die Auen voll hüpfender Schaase

Und die Berge voll Reben: und findet unkenntliche Wüsten.

So sand Neah die vormals lächelnde Erde verschlemmet

Als er aus dem schwimmenden Sarge neugierig heraustrat.

Tiefer gebeugt betrachtet die ihm izt drohenden Mauren

Seiner einst zierlichen Wohnung der Bürger. So stumm
und erschrocken

Sah der mäonische Held die vorigen Freunde, mit jeder

Eugend des Lebens geschmückt, auf Circens bezauberter Insel

Ihn als jottigte Bären mit wildem Schnauben bedräuen.

Ganze Geschlechter ziehn hülfslos umher. Dort kriechet ein
Alter

An dem dünnen Skecken: ihm folgen mit langsamem Schritten

Seine entstellten Kinder nebst ihrer wehmütigen Mutter:

Alle in Lumpen, alle vom Gipfel des Glücks und des Reichs-
thums

Zu der tiefsten Tiefe der Dürstigkeit niedergesunken.

Stolz geht der niedrige Reihe der sie geplündert, vorüber,

Hört,

Hört, umwickelt mit Tressen, bekannt mit Seufzern und
Flüchen,

Nicht das stete Gewinsel der nackten hungrigen Knaben,

Noch das Stöhnen des Greises, der sie zu trösten versuchet.

Schändliche Eieger! die wehrlose friedengewohnte Ge-
schlechte

In ihren Häusern bestürmen und aus den Wällen voll Reben

Mit bepanzerten Händen verscheuchen: die kostliche Weine

Nicht aus Helmen entwaffneter Helden, aus gottlosem Raube

Und dem Heilighum sonst geweihten Gefäßen verschluckten.

Ists Verdienst ein Räuber zu seyn, ists Lorbeerren würdig?

Oder lispelet sie nicht in eurem Busen, die Stimme

Die allmächtige Stimme der Menschlichkeit und des Erbar-
mens?

Oder erschrecket euch nie der fluchende Seufzer des Bettlers,

Einst ein glücklicher Bürger? Weigert die Hand sich nicht,
hebt nicht,

Zu berühren ein Gut das fremdes Mühen verdiente?

Eure Kinder und Weiber, (ich sehe die rächende Zukunft)

Sirren verlassen umher von einem Wucher gedrückt:

Tränen bahnen sich Wege auf ihre trostlose Wangen

Und ihr Busen gewöhnt sich zu bittern und heimlichen Seuf-
zern.

Gräßlicher sind der Mause die Tingerseelen, die Morden

Und Unschuldiger rinnendes Blut zum Läbsale wählen,

Lachen zu Flammen der Dörfer und jauchzen ins Schreyen
der Märtrer.

Einst wenn der sein Opfer außpahrende Tod euch hinwirft,

Sollen tränende Augen, tränlose Augen, weit offen,

Um euer Lager blinken, ein stetes Winseln und Heulen

Doch bald öfnen ihr seine unzähligen Küsse das blaue
Himmlische Aug', es strömt von Zeugen ihrer Einfindung
Eh sie noch deutlich empfindet. Er spricht ihren Namen mit
Stammeln

Tausendmal aus, drückt ihre kraftlose Hand an die Lippen,
Wascht sie in seinen Tränen. "Geliebteste, theuerste, beste,
Theuerste Doris!" Sie zittert, betrachtet ihn und erkennt ihn:
"Silvius! — Bist du es, Silvius? Bist du es theurer
Geliebter?

Ist es ein täuschender Traum, der dich mir schenkt? Wie oder
Geh ich vielleicht im Tedesthale dich wieder? — Du bist es,
Ja, du bist es!" — Jauchzen erfüllt die Gegend und Freude
Ist der Liebenden Seele, die sie belebet und fortreift
Dass sie Handlungen üben, die Einfalt und Kindheit sich
nähern

Und der gelehrte Vater am staubichten Pulte belacht.

Dann wenn die rauschende Freude vorbeigerauschet ist,
kann sie

An dem werthen Geliebten nicht satt sich sehen, dann kann er
An der theuren Geliebten nicht satt sich küssen: dann trennt sie
Nimmer sich von ihm. Er muß tief in dem einsamen Hayne,
Der ihm wieder Ruhe zulispelt, am gleitenden Bach,
Des unablässiges Murmeln ihm nicht mehr Schermuth
erwecket,

Seine Geschicht' ihr erzählen. Sie trocknet dann zärtlich die
Tränen

Die die Erzählung begleiten und muß auch ihm ihren Kummer,
Ihre Geschicht erzählen, dann küsst er die reizenden Tränen
Von ihren Wangen weg, die ihre Erzählung begleiten.

Der

Landplagen

Zwentes Buch.

Die Hungersnoth.

Der



Die Hungersnoth.



Dich will ich singen, du bleicher Hunger, mit
allen den Schrecken

Die dich begleiten, dich will ich den satten
Sterblichen singen

Die die brütende Sonne und träufelnden
Segen aus Wolken

Und der Erde Bereitwilligkeit und den göttlichen Geber
Schmähen durch Wollust und Ekel und Murren, wie die
Wüsten.

Senkrecht strömet die Sonne Feuer auf Fluren und Häy-
den,

Daß auf Sumpfen Staub liegt, Ströme zu Sumpfen ver-
trocken.

Laub und Zweig ermatten : ein tödlich Bläß überzieht sie;
Eingeschrumpft und verdorret stürzen beym Wehen des klein-
sten

Zephirs, des sie sonst spotteten, sie nun rauschend zu Bo-
den.

Himmel, wo sind deine Wolken, und Nacht deine fliessenden Thäue?

Schikt nicht das Meer seinen Dampf empor und die Flur ihre Dunste?

O vergilt ihre willige Gab', unerbittlicher Himmel,
Laß dich zu ihr in Tropfen hernieder, erfreue die Aeren
Die ihre schwarzen erstorbenen Häupter zu dir erheben,
Da sie sonst frölich beschwert dem Landmann entgegen sich bükten.

Ach die Natur ist vergiftet. Die farbenspielenden Wiesen liegen izt salb ausgebreitet, und Pharaonische magre Kühe suchen dort Nahrung und füllen die Mäuler mit Staub an.

Auch scheint die Erde nicht mehr dem Landmann gehorchen zu wollen

Der verzweiflungsvoll hinter den Pflug tritt. Was säest du, Sämann?

Eh ihn der Acker empfängt ist schon dein Saamen erstickt.
In harntäktiger Ohnmacht liegt die Natur: ein Bild des Todes der Welt, des letzten Verderbens wenn in das Chaos Dieser Ball, von unsinnigen Würmern bewohnt, hinabstürzt.

Dort ist ein einsames Haus, ganz einsam, mit müsigem Schorstein:

Die umliegenden Ställe sind alle stumm von den Heerden
Die sonst mutig dort brüllten: nicht Enten wakeln und schnattern

Mehr durch die Pfützen: kein Huhn lockt goldgefiederte Jungen

Unter die warmen Flügel: noch springen dummlöckende Schafe

Im anlachenden Klee. Ein Schwarm von gierigen Raben,

(Ein:

(Einige Freunde der Theurung!) fällt auf die in dem Hofe Häufigen Ascer und krächzt die Todesgesänge der Schöpfung.

Gezo schlüpft ein dünner Mann am leitenden Stecken
Aus der knarrenden Thür: eine Schaar von unmündigen Kindern

Eilt mit Geschrey ihm nach und kann nicht den Vater erreichen

Der die Hand vors Gesicht hält und fliehet: "Kann ich der Kinder

Winseln nach Brod noch länger hören, noch länger sie ans sehn

Wie sie täglich verwelken, sehn die einsinkenden Wangen?"

So spricht er und wanket und hinket zum naßkenden Walde
Und am nächsten Baume hängt er sein lebend Geripp auf,
Daz der Versucher Hohn lachet und die Raben drob jauchzen.

Auf den Landwegen seufzet kein schwerer Wagen voll Korn mehr

Und in den lärmenden Wältern erhebt sich ein Brüllen und Kreischen

Streitender Bestien, die, da Ställe und Weiden entblößt stehn,

Untereinander sich würgen. Es schießt der Jägerhund feindend

Über Fluren und durch den Forst: dann steht er und winselt,

Daz er kein lauschendes Wild mehr aufspührt. Lange schon waren

Die Harmonien des Waldes verstummt. Mit schlaffem Gefieder

Liegt über ihre Jungen erstarrt Philomele gebreitet.

Mit weitausgespreiteten Flügeln, die selten nur in der

Würdig die Höll zu zieren ! Vom schrägliechsten Dunkel beschattet,
 Schlachtet ein wütendes Weib ihr Kind. Umsonst fällt es nieder,
 Dreymal nieder aufs Antliz und flehet mit heißen Tränen
 Mit erblaßtem Gesicht und lautem Zittern und Schluchzen
 Um sein jugendlich Leben, vergeblich schlingt es die Arme,
 Um die stampfenden Füsse der Mutter. Oft zwar empört
 Sich das Muttergefühl, es schwilzt der abscheuliche Busen
 Der das unschuldige Opfer genährt, von erschütterndem Schmerze,
 Und der ausgestreckte Arm weicht kraftlos zurück :
 Aber ihn lenkt die Macht der Höll, er vollführt, er vollführt,
 Er vollführt den schrägliechsten Streich. Sie schreit, sie mordet und knirschet,
 Raust ihr Haar mit der Linken und tödet ihr Kind mit der Rechten.
 Gebst du, Muse ? Verlaß sie, verlaß die verfluchteste Scene !
 Laß die Höll ihre That mit gräßlichem Heulen besingen !
 Stimme die silbernen Säyten die solch ein Thema erniedrigt !
 Sieh, dort ruft eine edlere Mutter die hungrigen Kinder
 Traurig zusammen: sie hat vom kleinen Reste des Mehltörbs
 Und des Oelkrugs das letzte nothdürftige Mahl zubereitet:
 "Kinder, die ich mit Schmerzen gebar, mit grösserem Schmerze

Geh ich euch sterben. Kommt ! erquiklet die schmachtende Zunge !
 Dann, mit brechendem Herzen will ich euch segnen, ihr Satten
 Und will sterben." Nun pflanzt sich das magre Geschlecht um die Schüssel —
 Schnell ist sie leer. Mit Wangen auf welchen die Tränen für Hizze
 Stehn blieben, schläng die Jugend eifertig die sparsame Kost ein :
 Und nun sizzet sie sprachlos ; noch tobt der müßige Magen
 Und der Gaumen vertrocknet, wie heißes Eisen, auf welches
 Wenige Tropfen fallen; die Tränen rollen von neuem.
 Aber die Mutter, sie hat für ihre Kinder gefastet,
 Hebt die Augen zum Himmel : ihr mütterlich Herz ist in Aufruhr :
 Bald sinkt sie, zu heftig von Schmerz und Liebe bekämpft,
 Von ihrem Sitz zu Boden. Erschrocken stürzen die Kinder
 Auf sie : "Mutter, stirb nicht ! stirb nicht geliebteste Mutter !"
 Aber ihr Geist verläßt sie. Der letzte Blick ihrer Augen
 Ist noch mitleidig zärtlich auf ihre Kinder gehestet.
 Zwar sie kann nicht Worte stammeln, nicht Seufzer erpressen,
 Denn die Zung ist gebunden, ihr sterben die Seufzer im Busen :
 Aber inwendig ruffet ihr starkes Geschrei zu dem Höchsten,
 Zu dem Höchsten, der Raben ernährt und krümmenden Würmern

Auf ihrer langsamten Reise die Speis' entgegen führt. Und
der

Herr, der Erbarmet hört und spricht: es feyern die Himmel:

"Ich will aufhören, sie zu plagen. Sie sind meine Kinder.

Ihr Geschrey ist vor mir gekommen. Ich hörte dich Reden!

Stimmen des Todes, ich hört' euch. — Fleih, verderben:
der Hunger!"

Wie ein räubrischer Adler, wenn hezzende Stimmen der
Jäger

Und das schmetternde Hüsthorn weit durch die lauten Ge:
strauche

Tönen: er lauschet und regt die schwarzen Fittige, hebt
sich

Und beschattet die Wipfel der Linden, dann fliegt er zur
nächsten

Eiche, schwingt sich empor, durchschiffet die seufzenden
Lüste,

Wird dicht unter den Wolken zur Lerche — und verschwindt
dann:

So schrekt den gierigen Hunger der Ruf des allmächtigen
Vaters;

Ungern verläßt er die Erde. Da regnet der eiserne Himmel:

Dankbar richten die Blumen sich auf: die schwimmenden
Wiesen

Und die Hügel und Häyne beginnen zu lächeln; die Teis
che

Schwellen empor und die stillen Flüsse murmeln von
neuem:

Wie dem Ohnmächtigen, wenn ihn ein Balsam erfrischet,
das Auge

Wieder entwölkt wird, die Glieder sich regen und langsam zum Herzen

Durch die schlaffen Adern sich das belebete Blut drängt.

O wie sammeln die Menschen den nassen Regen des Himmels

In Gefäßen auf und löschen die brennenden Schlünde!

So drangen einst die Hebräer mit offenen Mäulern und Krügen

Zu dem strömenden Felsen, wie hier die lechzende Menge
Unter geöffneten Wolken harrend stehet und Wasser
Einerndet, dann ihre Beute liebkosend und jauchzend ins
Haus tragt,

Wo sie sich labt, erquikter als Funchals Fürst bey Portugal.

Walde winken die Früchte von wieder umkleideten Bäumen,

Und in den leeren Vorrathskammern der Hülsen der Äser

Reimt der Segen des Landes. Doch kennt die heiße Be:
gierde

Keine Geduld, noch läßt sie der wohlthätigen Erde
Und dem Thau des Himmels und den nun fruchtbaren
Stralen

Zeit die Körner und Früchte zu reisen. Heimlich ummuthig

Ueber den Lauf der Natur entreissen zahmlose Hände

Die vom angestammten Gift nicht befreyte, unzeitige
Nahrung den sträubenden Halmen: und sieh! die verderbende Seuche

Schwebt, ein weitausgebreitetes Ungeheur über die sat:
ten
Städte und droht mit scheußlichlächelndem Antliz den
Schlemmern,
Die von neuem an Taseln, beladen mit Mißbrauch und
Wollust,
Den verkennen, der Thau an Spizzen der Gräßgen und
Tropfen
An die Kronen der Aeren hängt und die Erde bespricht.



Der

Der
L a n d p l a g e n
Drittes Buch.

Die Pest.

In den Schmieden, das Wiehern der Kesse, das Krachen
der Kutschen

Und die wilden Stimmen des hungrigen Pöbels am Fisch:
Markt.

In der dämmernden Kammer sitzt früh der Bürger, von
Sorgen

Dunkler wie von der weichenden Nacht umhüllt und sinnet
Auf unermesslichen Vorrath, als hätt' er ewig zu leben.

Aber schon sperrt seine Gruft im nahen Kirchhof den Mund
auf,

Und in den Schatten des Winkels steht mit erhabener Hippe,
Ihn zu mähen, der Tod bereit. Schnell warnt vom Kirch:
Thurm

Ihn die klagende Sterbeglocke. Er höret sie, scufzet,
Frägt nach dem Todten und kehrt zurück zum Bucher. Doch
plötzlich

Ruft die warnende Freundin zum andernmal das Entsezzen
In seinen Busen hinab. Zwar noch scheint diß Sterben ein
Zufall:

Aber bald schallet ununterbrochen das ängstliche Rufen
Dieser ehernen Predigerin. Nun fühlen sich sterblich,
Die sich Unsterbliche dünkten. Die Gassen werden entvölk:
kert.

In den verschlossenen Häusern herrscht zunehmende Stille —
Todesstille herrscht nunmehr. Die einsamen Glotken
Heulen allein durch die giftigen Lüste. Mit Schaufeln be:
wafnet

Wandeln die Todtenträger stumm einher, wie Gespenster,
Machen das Pflaster zum Kirchhof, verscharrten bey Häusen
und sinken

Oft statt der Decke des Grabes auf ihre Begrabnen hinunter.

Vor ihm sieht ein vergnügter Vater die spielenden Kin:
der.

Ohne Leben hinsallen. Vergeblich schreyt er nach Hülfe,
Nach dem gewohnten Arzt: er hört ihn nicht mehr. Da
erblickt er

Unvermuthet die eigene Geule, das Zeichen des Todes,
Fühlet die Angst sein Herz umklemmen, wird ohnmächtig,
sinket

Auf die Leichen der Kinder. Zwar um ihn blitzet das Sil:
ber,

Das er ängstlich gesammelt, die langen Spiegel, die seids:
nen

Mahlerischen Tapeten, die marmornen Säulen stehn um
ihn,

Aber sie helfen ihm nichts: sie sind unthätig. Er schmachtet

In dem Reichthum begraben umsonst nach dem Kruge des
Landmanns

Mit der reinen Quelle gefüllt, seine Hitze zu lindern.

Lange schallt seine sterbende Stimme durchs einsame Zim:
mer

Und giebt in dem gewölbten Saal ein schreckliches Echo:

Bis der grausambarmherzige Tod, allein zu errufen,

Zwischen ihm und der leeren Welt den Vorhang schnell zus:
zieht.

Ein verreiseter Sohn kehrt um zu den wartenden El:
tern,

Schmeckt den süßen Kuß des frohen Vaters zum voraus
Und der weinenden Mutter. Indem er der Wohnung sich
nahet,

Schwebt die Ahndung ihm nach: sie wendet die giftige
Urne

Über sein Haupt um, bestromt ihn mit Angst und leitet vom Antlitz
 Das wie Rosen geglühet, das Blut hinunter zum Herzen.
 Schnell behüpft er die Treppe, öffnet die Thüre mit Zittern,
 Gult ins Vorzimmer, schlüpft in den Saal: findet alles öde.
 Kindliche Tränen stehen bereit im blizzenden Auge:
 "Wie ist alles hier öde!" Er steht, sieht um sich und rufet
 Mit erbebender Stimme: Mein Vater! Wo bist du, mein Vater?
 Mutter! Geschwister, wo seyd ihr?" Indem siehet vom Hofe
 Eine magre Gestalt von aussen durchs Fenster. Er flieget,
 Stürzet hinzu und erkennt in kläglicher Stellung den Vater.
 Schnell will er hin, seine dünnen Füsse gerührt zu umschlingen:
 Aber der windt mit der Hand und rufet hohl und gebrochen:
 "Flieh, Geliebtester! Flieh! Mein Hauch wird dich tödten:
 entweiche!
 Sieh, dort liegt deine Mutter! Dort wo ich den Sand aufgetürmet,
 Liegen in einer Grube all deine Geschwister und izzo
 Werd auch ich hinsinken zu meinen Begrabnen. O wohl mir
 Daß mein brechendes Auge noch dich gesehen. Verlaß mich!
 Flieh! O wohl mir, o wohl mir!" Hier sinkt er stolpernd aufs Antlitz.
 Ohne Besinnung steht der Sohn da. Bald wird ec die Leiche

Mit

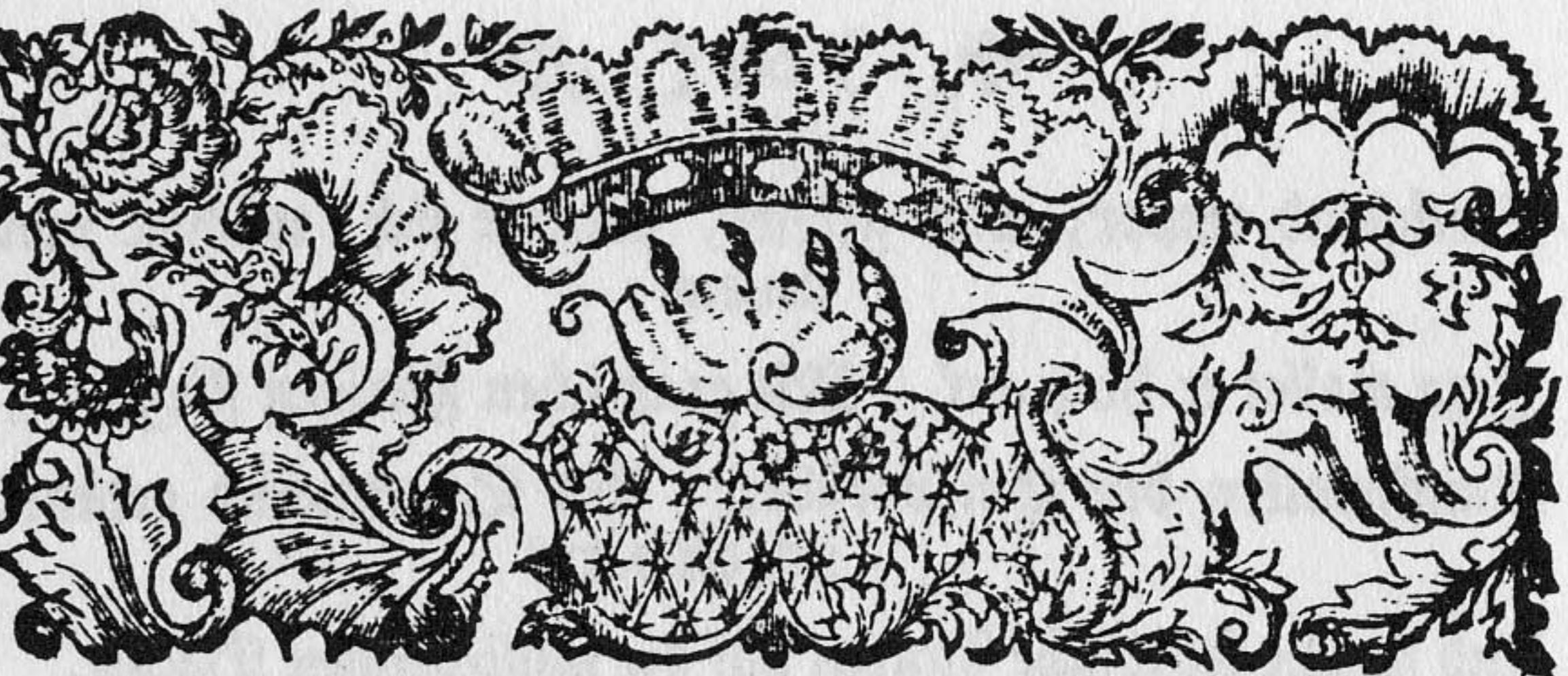
Mit seinen Tränen salben und mit wiederfoderndem Aechzen,
 Daß es die Einöde hört, und ihm die Wälder nachwinseln,
 Mit zerrissenem Herzen und kraftlosen Händen begraben.
 O der furchtbaren Plage! der ganze Mensch empört sich
 Bey ihrer Verstellung. Muse! auch du fühlst Schaudern:
 so schaudert Ein mitleidiger Herold wenn er dem bangen Gefangnen
 Der mit Tränenschwellendem Auge sein Urtheil erwartet
 Seltne Martern verkündigt. Doch laß die Hand noch nicht sinken,
 Noch an der Harfe hinunter nicht sinken, bis alles vollführt ist,
 Wo zu du Feuer und Muth in meinen Busen gesenkt.
 Wenn das starre Auge, das im Begrif ist zu brechen,
 Freunde unkenntlich bemerkt, die um mich bekümmt herumsiehn,
 Die mir die kalte letzte Träne, den Todesschweiß sanste
 Von meinen Wangen wischen, und mein halbtaubes
 Ohr hört weit in dem Zimmer zärtliches Lispeln und Schluchzen:
 Ach dann fühlt das stehende Herz im Tode noch Läbsal,
 Und mein dunkler Blik ist dankbar auf die gehestet
 Die mir ihr Mitleiden gönnen. Doch wenn ich, ach! wenn ich auf hartem
 Lager nun liege und meine Zunge vertrocknet, mein bange ges
 Auge irret nach Helfern umher, die kalte verdorrte
 Hand strekt flehend sich aus: und alles um mich ist öde,

Keiner steht um mein Lager, versteht mein Aechzen und mis:
dert
Durch des Arztes bittere Stärkung die Wuth meiner
Schmerzen:
Tod wie furchterlich wirst du dann! dann würd' es selbst
Weisen
Schwer, zu sterben.

Hier ist ein liebliches Feld mit grünem Teppich bezogen,
Dass der Säemann sich der reichen Erndte schon freute:
Aber nun ist sie gemein; ihn hat das Grab eingeerndet.
Hier will ich wandeln und lauschen, ob ich Lebendige fin:
de. —
Ich schon wandert mein Fuß den Morgen, den Mittag, den
Abend,
Wandert in Wüsten. Die Thäler die sonst so frölich erschol:
len
Von dem wilden Gauchzen der Hirtenlöthen, den Stim:
men
Weidender Heerden, dem Plaudern des geselligen Land:
manns
Hinter dem furchtenden Pfluge, stehn verlassen. Aus je:
nem
Dichten Gebüsche heulet der Wasserfall nur und das We:
hen
Furchtbarer Zephire, gleich dem Wehn herzueilender Flüs:
sel
Eines Todesengels. Die Rosen unter dem Schatten,
hängen, von keinem bewundert, verwelkt von giftigen Lüs:
ten
Die sich entwickelnden Knospen verblichen zu Boden. Auch
schweigen
Die Bewohner der Zweige: sie flohn in dunkelen Scharen

Bessern

Bessern Gegenden zu. Auf silberwallenden Leichen
Dampft undurchsehbarer Nebel: die Bürger der Fluthen
versenkten
Aus ihrem Elemente verjagt sich tief in dem Schlamme.
Alles trauret. Wohin soll ich fliehn? Ein Grausen befällt
mich,
Da ich allein und verlassen die öden Fluren durchstreiche.
Dort der treue Bekannte, der innig geliebte Verwandte
Ist nicht mehr. Schwarzer Gedanke! — doch welch ein
plötzliches Murmeln
Schallet von jener Hütte, die hinter dem buschvollen Hü:
gel
Scheu ihr moosiges Haupt erhebet. Heil mir! ich höre
Menschliche Stimmen. O eilet, zitternden Füsse, ihr werdt
dort
Menschen finden. O hindert mich nicht, ihr Steine des
Akkers,
Und du wallendes Korn! Allein was seh ich? nicht Men:
schen:
Nein es sind wilde Thiere in menschliche Glieder gehül:
let.
Ach sie schleppen schändliche Beute aus traurenden Tho:
ren;
Selbst der heiligen Leichen hat ihre Faust nicht geschonet.
Tod wird dir folgen, abscheulicher Geiz! der noch dem Ge:
winne
Fröhnt, wenn alles um ihn schon Buße predigt, der noch
an
Land und gestohlnem Puppenspiel klebt, wenn die ernste
Stimme
Des Allmächtigen schon die Todesengel herabsendt



Die Feuersnoth.



Schon verbreitet die Mitternacht das schwarze Gefieder
Über den stillen Erdkreis. Nun herrscht, von dienstbaren Scharen

Gaukelnder Träume umflattert, der Schlaf auf den reizenden Hogen

Die das Auge sanftschmachtend ruhender Schönen umwölben:

Oder er feßelt auf hartem Lager den schnarchenden Landmann

Der im verwirreten Traume dem langsamem Pflugochsen flüchtet.

Schwärze Stille wohnet im Thal. Von rauchen Klippen
Rochen Wasserfälle hinab, beständig eintönig,
Und aus dem schaurvollen Wald ist der Vogel Stimme verschwunden.

Doch welch blutiger Glanz steigt plötzlich am finsteren Himmel

Wech:

Wechselnd empor, wird grösser, verliert sich, wächst von neuem :

Zezo wallet er hoch auf. Mit grässlichen Fittigen fliegen Rauchwolken bey ihm vorüber. Ein Sturmwind erhebet sich ostwärts

Und sprüht feindliche Funken auf die umliegenden Dächer.

Bitternd eilet mein Fuß dem wilden Schauspiele näher. —

Ach ein wütendes Feuer in der entschlafenen Stadt frist Wie ein entfesseltes Unthier, was ihm begegnet. Die Häuser

Stehn und können nicht fliehn und bücken ihr Haupt aus den Wolken

Nieder in Asche. Wie brauset der Nacht entweyhete Stille!

Ueber die Flamme blaht sich der Dampf: die bleicheren Sterne Schwinden: den gläsernen Himmel wölkt ein irrdisch Gewitter. —

Plötzlich erschallt die dumpfe Stimme der rasselnden Trommeln

Durch die traurig erleuchteten Gassen. Sie scheuchet urplötzlich

Den so sichern Traum vom Lager des Hausvaters. Angstlich

Fährt er empor und wecket die zitternde Gattin: auch färbet Blässe die Wangen des jütlischen Mädchens, des weinenden Knaben.

Von dem falben, furchterlich wiederscheinenden Kirchthurm

Brüsst die Feuerglocke hinunter: und alles wird rege.

Menschen, in der Dämmerung unkenntlich, stehen von ferne, Ringen die Hände und rufen laut: Da ist keine Hülfe!

Die entlegensten, schwärzesten Gassen durchmurmt ein hohles

Und verwirretes Sprechen: man flaget die Elenden, deren Häuser das flammende Monstrum verschlingt und fürchtet den Nachen.

In den näheren Gassen zerstreut, verwirret, zerbrochen Liegt ausgeworfener Hausrath. Es wacht beym kleinen Ver mögen

Die tiefseufzende Hausfrau und sieht mit sehnlichem Glukte Ihrem Manne nach, der mitten ins Feuer sich waget Seiner Nachbarn Haabe zu retten: die Kinder stehn um sie, Zittern vom nächtlichen Frost und blicken kläglich zum Himmel.

Unterdeß schwizet und arbeitet ängstlich ihr grösserer Bruder Auf dem zischenden Dach es fürs Entbrennen zu schützen.

Schnell steigt wildes Geschrey zum Himmel, da ein Ge baude

Krachend einstürzt. Es heult die kaum gerettete Gattin Um den vermissten Gemahl und fragt mit ausschweifendem Schmerze

Jeden, den sie erblickt: "Hast du ihn gesehen?"

Aller Trost verstummt. Mit aufgelöseten Haaren Eilt sie die dunkle Gasse hinauf: — da sieht sie ihn stehen, Bloß, im Kleide der Nacht, ihr Kind an der bebenden Rechte, Ohne Empfindung steht er, an eine Mauer gesunken.

Schnell, mit lautem Schreyn, ganz außer sich fällt sie ihm um den

Hals: "Bist du es, Geliebter, o lebst du, o bist du?"

Ohnmächtig sinken sie beyde im Finstern dahin, bis ihr Freund sie

In sein Haus nimmt und erquikt, daß sie weinend sich freuen.

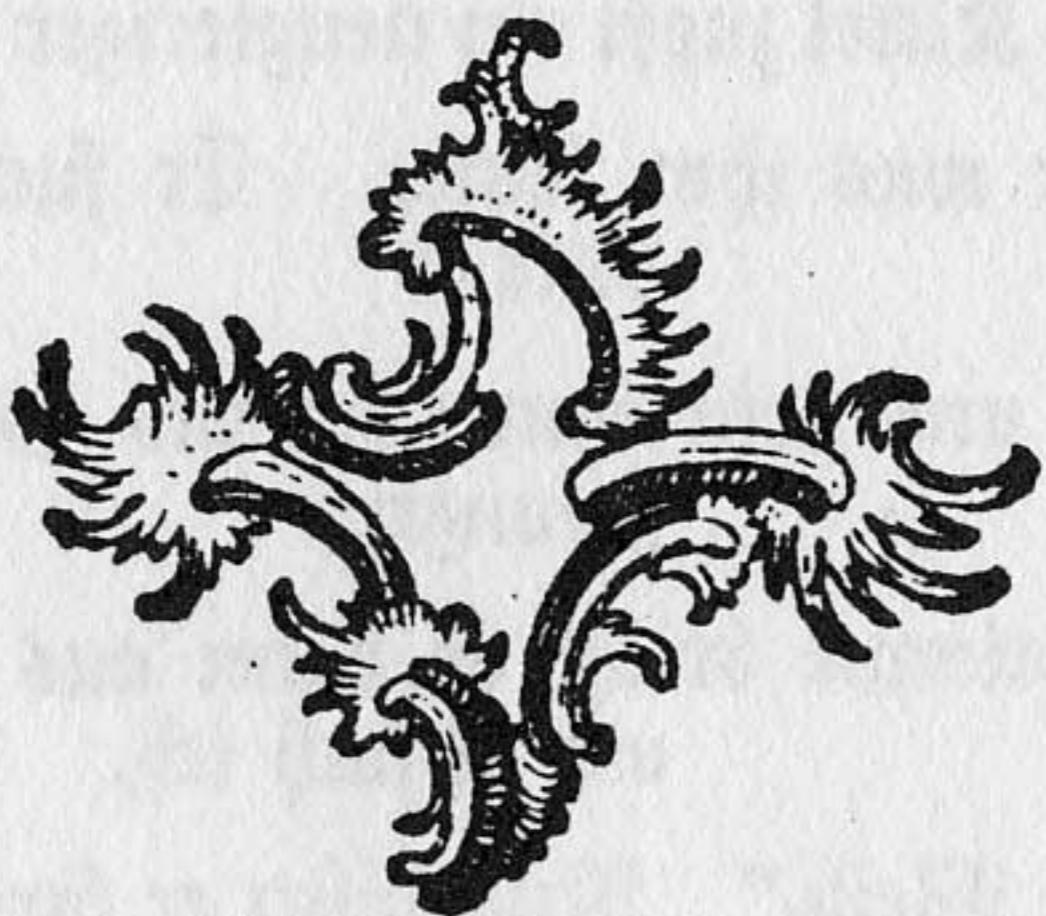
Aus der brennenden Hütte wird auf dürftigem Lager
 Ein Todfranker getragen. Er sieht mit dämmern dem
 Auge
 Furchtsam nach dem blutrothen Himmel. Die einzelne
 Träne
 Starrt, mit kaltem Schweiße vermischt, auf dem bleichen
 Gesichte.
 Unvermögend zu sprechen, dankt er mit sehnlichen, star-
 ren
 Blikken seinen Errettern und wimmernde Seufzer entflie-
 hen
 Dem schon röchelnden Busen für seine leidenden Brüder.
 Ach wie zittern die magern, verwelkten, knochernen Glei-
 der
 In der Kälte der Nacht, da sie kaum Lumpen bedecken.
 Jetzt setzt man ihn draussen nieder. Dem brechenden Auge
 Schimmert die Flamme noch: er erhebet noch einmal
 Die gefaltene Hand und stirbt.

Eine Gebärerin liegt noch kaum von der Bürd' entlastet
 Die sie trug, beiäubt und kraftlos. Alles verläßt sie
 Und vergißt die hilflose Kranke der Glut zu entreissen.
 Ach sie hört das hohle Brausen des Feuers: schon dringt es
 Durch die plazzenden Fenster ins einsame Zimmer. Drey-
 mal
 Hebt sie die sinkenden Arme empor: "Erbarmt euch! er-
 barmt euch!"
 Aber die eilende Flamme naht. Gestärkt durch des Todes
 Ihr nicht fremde Angst, rast sie die unwilligen Glieder
 Auf und eilt bis zur Thüre des Zimmers: hier weichen die
 letzten
 Kräfte, sie sinkt und ächzet und stirbt, eh Flammen sie tödten.

Ach nun hat sich das Feuer schrecklich verbreitet. Die ho-
 hen
 Palläste stehen entdeckt, gefüllt mit Gluth: die dem Himm-
 mel
 Nachäffen wollten, sind Höllen geworden. Durch prächtige
 Fenster
 Schlagen wilde Flammen hinaus: die goldenen Leuchter
 Und die langen Spiegel tropfern von brennenden Wän-
 den,
 Japans Schätze zerspringen. Geweyhete Häuser und Tem-
 pel
 Schonet das wütende Element nicht. Hoch in den Lüften
 Steigt es die Spizzen der Thürme hinan: der erschrockene
 Wandrer
 Zittert von fern bey dem Anblit. An Pfeilern friecht es
 hinunter
 Und die Ehre fallen zu Boden. In gräßlichen Tänzen
 Hüpfen auf traurendem Altar Flammen umher und zorn
 Lehrstuhl
 Predigt die Feuerseule in der sich der HERR offenbaret.

Auch vermehrt sich die Stimme der Angst, die Stimme
 des Weinens
 Um den Sohn, um Vater und Mutter, die rauhere Stim-
 me
 Sich zurufender Retter. Arme vernunftlose Schaaren
 Menschlicher Bestien rasen umher und jauchzen: sie hat
 das
 Feuer dem Hauf entrissen, das die lebend'gen Ruinen
 Unsers stolzen Geschlechts an warnenden Ketten bewah-
 ret.
 Schon kehrt auf ätherischer Bahn die treue Sonne

Lange herrschet die Armut, auf dem dürftigen Throne
 Von Ruinen erbauet über die schüchternen Bürger
 Steter Fleiß erhöht sie kaum zum vorigen Glücke
 Und wenn selte Edle ihnen die Güter nicht liehen
 Die ihnen Gott erhalten, so würden sie nimmer dem Staube
 Sich entschwingen. Wie beben sie izt den flammenden
 Richter,
 Der Elemente Vater zum strengen Eiser zu reizen,
 Aber bald vergift ihre Schwachheit der strafenden Allmacht
 Und mit emporgesträubtem Haupt, (o Greuel der Mensch:
 heit !)
 Spottet der krümmende Wurm der Ferse die ihn zerquetschte.

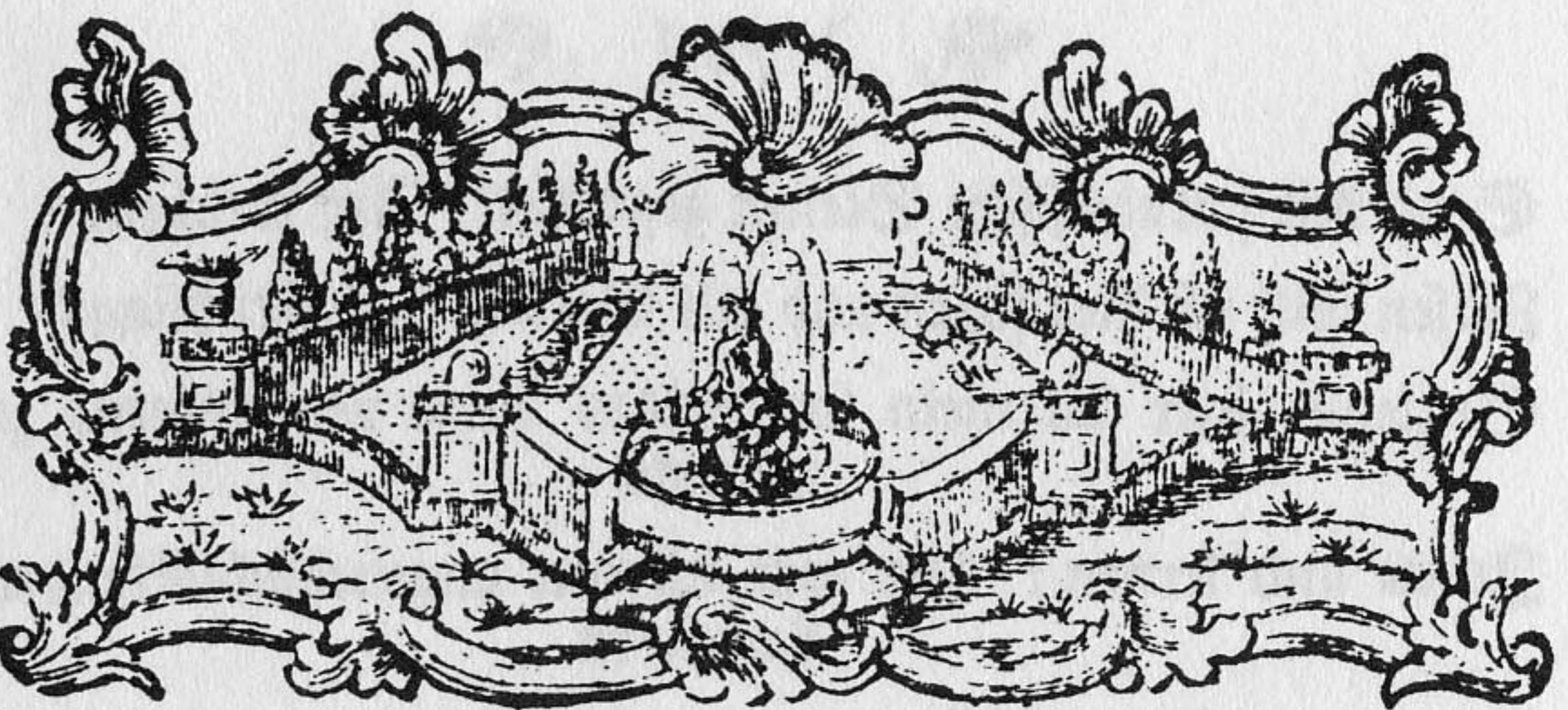


Der

Landplagen

Fünftes Buch.

Die Wassersnoth.



Die Wassersnoth.



Liebliche Weyde, bestreut mit bunten balsamischen Blumen,

Wo sich kleine Hügel, getränzt mit höherem Grase

Über die blaßgrüne Fläche erheben, wo schächterne Veilchen
Unter den purpurnen Blättern der wilden Rosen verstellt
stehn:

Wo der muthwillige West in den gelben einfachen Blättern
Gastiger Wiesblumen schwärmet und wie Wellen sie fortstreibt,

Dass der nächtliche Thau, noch drauf zitternd, blizzend herabfällt:

Wo allenthalben simple Natur und kunstlose Schönheit
Mir entgegenlächelt und seichte wollüstige Tränen
Aus dem Auge loft, indem schauervoll der entfernte
Strom mit dunklem Gewässer in mäandrischen Krümmen
Seitwärts vorbey durch Blumen und Laub rauscht: seyd
mir gegrüsset,

Gehd mir paradiesische Scenen gegrüsset. Auf weichem
Rasen will ich hier sitzen und alle Gerüche des Frühlings
Einziehn, hier soll mein forschendes Auge von Gegend zu
Gegend
Irren und lernen: hier will ich den angenehmblöckenden
Lammern
Und den einfältigen Tönen von groben Händen geschnizter
Flöthen aus Rinden, zulauschen. Ganz in die Sinne ver-
senkt

Ganz Gefühl entschlummere hier meine Seele, entlastet
Von der tiefen Betrachtung oder der drückenden Sorge.
Alles ist Wonne um mich. Die Sinne ermüden zu trin-
ken.

O wie hauchet der Abend Düste und Ruh! wie schlafrig
Murmelt und rauscht das Gewässer. Die Blumengöttin
selbst drückt
Mit in Balsam getauchter Hand das geblendet Auge
Mir sanftlächelnd zu. Ich schlafe, wie Adam geschlafen
Als vom Liljengewölk zuerst die schmeichelnde Binde
Auf sein müdes Augenlid sank.

Aber Welch schräcklich Geräusch, gleich schweflichten Don-
nern entzündet
Tödtliche Angst in meinen wach gerüttelten Gliedern!
Welch ein Anblick! Ich sehe die aufrührischen Wasser
Ueber die niedergebückten Häupter der Blumen hinwegs-
fliehn
Und die Gesträuche verschlingen, die sie sonst friedlich geträn-
ket.

Trauriger Frühling, ist diß dein Werk? Empörst du also
Ruhige Flüsse, die Phöbus mit seinem Bildnisse zierte?

Das

Daß sie wie gezähmte wilde Thiere uns schmeicheln:
Aber die Wildheit kehret zurück; mit plötzlichem Schnau-
ben
Fallen sie über uns her und spotten des Eisers zu fliehen. —
Ah wohin rette ich mich! — von jenem hüglichen Berge
Winkt mir der sichere Nachbar. Von seiner lustigen
Spizze
Will ich die Schrecken ansehn, die die Ueberschwemmung
verbreitet.

Junges Grün, wo bliebst du und ihr abwechselnden Far-
ben?

Alles ist eine dunkel spiegelnde Fläche geworden.
Weidende Stiere werden empor gehoben und rauschen
Angstig über das Wasser dahin — und finden kein Ufer.
Furchtsame Lämmer arbeiten mutig. So werth ist diß Le-
ben
Selbst dem vernunftlosen Vieh: es kennt die rasende Kühn-
heit
Elander Weisen noch nicht, die mit widerstrebdem Her-
zen

Dieses Himmelsgeschenk aus schwarzem Leichtsinn verder-
ben

Und mit dem eigenen Wesen die bebenden Fäuste beslecken.
Aber ständig wächst die Fluth: der Vater des Stromes
Der weit ausgestreckte See entschwillt von Klumpen
Eises, die sich zerstossen und sucht den gewöhnlichen Aus-
weg,

Daß der Fluß und die ganze Gegend See wird. Auf Bö-
then und Flößen
Fliegen die Menschen umher, oft ohne Ruder, dem wil-
den

Laut ersenschet der Mastbaum, der kaum die Stirn noch em:
por hält,

Von allen Winden des Himmels bekämpft. Jetzt sinkt er,
iht strekt er

Die gewaltige Last in die gepeitschten Fluthen.

Was für blasse Gesichter zeigt der erleuchtende Glanz uns,
Wenn er über die Scene dahin fährt. Gesichter voll Tränen!

Gebende Hände gen Himmel erhaben! zerstreute Haare,
Die vom Meerwasser triefen! — Laß uns erweichte Mäuse!
Laß uns sie hören, die Klagen, die von dem zerrissenen
Schiffe

In die dunkle ungeheure Einsamkeit tönen. —

Doch die brausenden Wogen lassen des Jammers Stimme
Unser Ohr nicht berühren. Wolken und Elemente
Stehen im schrecklichen Bündnis wider ein schwaches Leben
Das auf Idhrichten Brettern umherschwimmt. So tobte
das Chaos.

Eh mit besänftgendem Fittig der Athem des HERDEN drüber schwebte:

Wie sich das Meer bald empört, um die zerstreuten Elenden
Näher zu bringen dem Donner, der aus den Wolken herab
brüllt;

Bald sich wieder erfsnet, sie in die einsamsten Höhlen
In der Seefische schlammigte Wohnungen niederzustürzen.

Ein Kind schlingt die verwundernd ausgebreiteten Händchen

Um die halb todte Mutter: sie sinkt; da klimmet es furchtsam

An sie. Dereinst wird die Fluth an fernen Usern sie ausspeyn

Um ein Herzöttendes Schauspiel dem sichern Vater zu zeigen.

Unereschrocken, gelassen, wie unter nächtlichen Stürmen
Der stillwandelnde Mond, liegt dort ein Greiß auf den
Knieen:

"Zwar du hast uns dein Antlitz, Vater! mit Wolken verhüllt;

Aber doch flehen wir zu dir hinauf: dein göttliches Ohr
weiß

Mitten unter den lauten Wettern die Stimme des Menschen

Zu unterscheiden: Vater! nimm unsre Seelen, ach nimm
sie

In deine Hände, wenn Fluthen den Leib zum Eigenthum
fodern."

Schröcklicher ist das Ende des Buchrers, der Durftige aussog

Und die Trän' unterm Trauerscure nie trocknete. Dunkles

Haar steht aufgesträubt um seine knechtische Stirne:

"Hätt' ich, stöhnet die Todesfurcht aus ihm, ach hätt' ich, verfluchte

Schäze! nie euch gesammlet! Wär' ich auf sicherem Hofe,
Den die streifigten lächelnden Fluren umringten, geblieben!

Ich verdiente dein Lächeln nicht, buntfarbiger Frühling,
Drohende Wogen weit um mich her, die hab' ich verdient.

Und nun seyd mir verflucht, verräthrische Schäze: ich
sucht' euch,

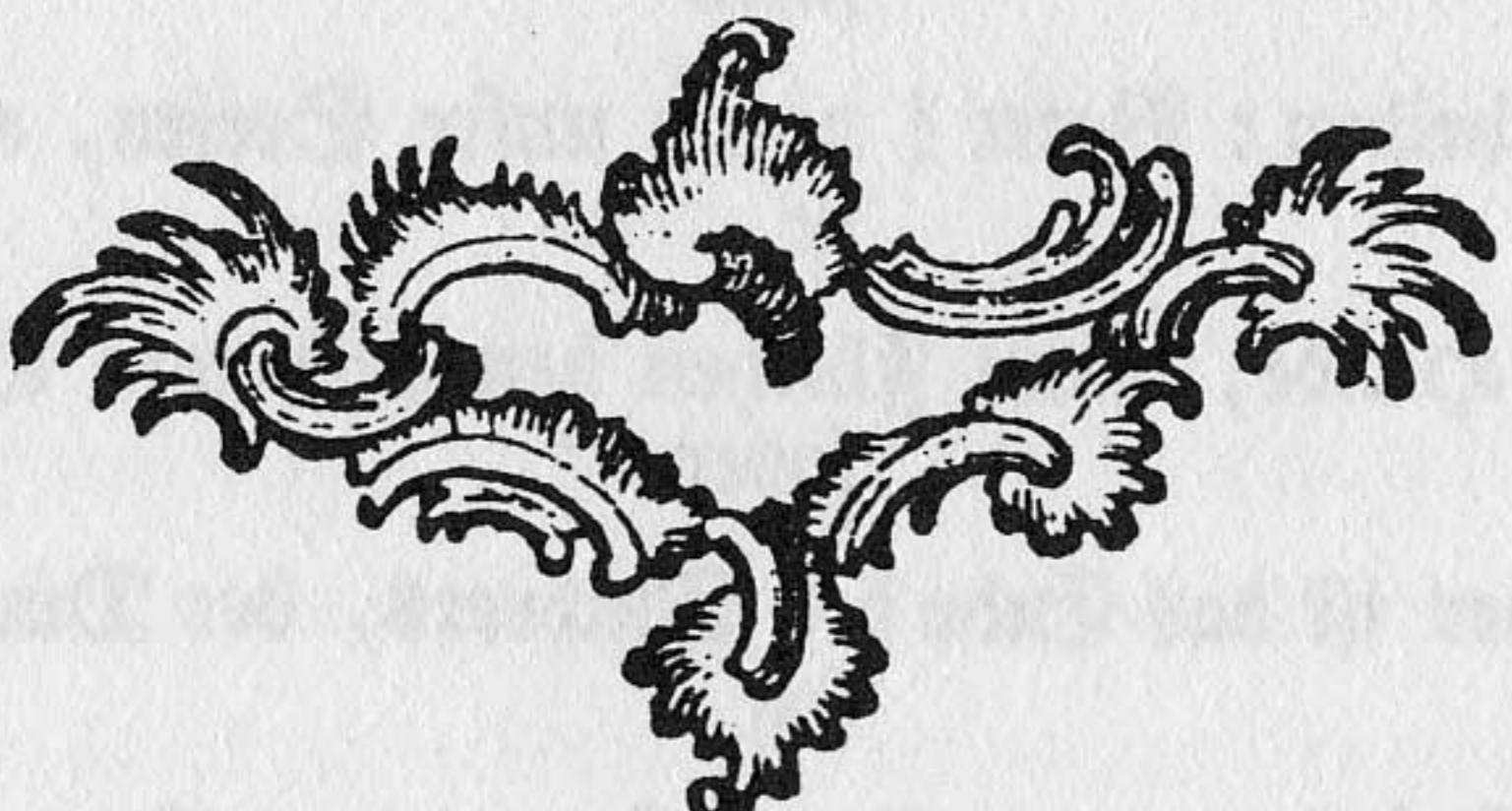
Säete Tränen und Blut aus, um Gold zu erndten; jetzt
werdet

Ihr zur Hölle mich niederdrücken: jetzt fluch' ich euch, fluch'
euch! —

GOTT erbarme dich meiner!" Da reissen die Wellen den
Wucherer

Schnell erbarmungslos fort und knallende Donner beläu:
ten

Ihn zur Tiefe hinab, die ihn mit Brüllen empfängt



Der

Landplagen

Sechstes Buch.

Das Erdbeben.

F

Der



Das Erdbeben.



Szo schilt sich die Mäuse, die ernsten tiefen Gesänge

Mit den furchtbarsten Tönen zu schliessen.
Izt fluchtet, ihr Freuden,

Und ihr gesälligen Scherze, fluchtet weit weg, wo das
Bild der entsezlichsten Scenen nie von zärtlichen Augen
Mit der Träne der Menschheit benezt wird. Flih auch du,
Ruhe !

In deinem weissen unschuldgen Gewande die strahlende
Stirne

Tief verhüllt. Erhebet die scheußlichen Flügel, ihr Schrecken !

Wilde Phantomen ! naht euch aus euren Klüsten, umringt
mich,

Zeigt mir die knirschenden Zähne, daß ich beängstigt und
traurig,

Würdig der Plagen letzte besinge. Schleiche mit langsam

Ihre Kinder verschlingen, die sie lang mütterlich nährte,
Und gedachte zu fliehen: doch ein einstürzend Gebäude
Ueberdeckt' ihn; die Trümmer, vom sorgsamen Schutzgeist
geleitet,
Formten sich ihm zur Höhle. Da lag er von Menschen und
Geistern
Gleich entfernt. Vergebens durchdrang seine heisere Stimme
Die aufgethürmten Lasten. Noch hört' er das Schelten der
Tiefe
Und die Donner des Himmels und die Stimmen der Men-
schen,
Die ein barbarischer Haus erdrückt' und pries mit Gedanken
Seinen Erretter: ihm wars verwehrt die Hände zu falten,
Denn auf zertrümmerter Rechte lag ein spizziger Felsen
Und die erstorbene Linke dekt' ein Ruinengebirge.
Kaum konnt' er Augen voll Tränen öfnen, kaum durft' er
bisweilen
Die gepresste Luft in sich athmen: bey jeder Bewegung
Seines unsanft ruhenden Hauptes, oder der seufzend
Sich erhebenden Brust, bebt' er, die untreue Wölbung
Werd' ihn mit schnellem Gewicht zerquetschen. Sein
Schreyen und Winseln
Hörte hoch über ihm das Ohr der Gottheit: sie sandte
Von dem stürmenden Himmel auf einer unsichtbaren Wolke
Stärkenden Schlaf von liebkosenden Träumen begleitet,
herunter,
Dass sie den bangen Sterblichen tröstlich erquikten: da sah er
Leise schnarchend, (so schnacht im Arme der Mutter ein
Säugling)
Seinen Schutzgeist vor sich. Mit ausgebreiteten Armen
Schwebt' er über ihm, stützte die ihn bedrohende Decke

Und

Und floßt' in sein verzagendes Herz einen Himmel von Ruhé.
Plötzlich erhob er lächelnd die undurchsehbare Wölbung,
Werf die Steinhaufen ab und zog mit mächtigen Händen
Ihn aus der Grube hervor. Von Freud' und Dank hingen
rissen,
Stürzt' aus den schlafenden Augen ein Strom von Tränen:
er stammelt'
Im Erwachen. "O Gott! o heiliger Engel!" und sah
nich
(Unbeschreibliche Wonne!) in den umschlingenden Armen
Seines Vaters. Der hatt' ein tiefes sterbendes Wimmern
Als er den Sohn zu suchen die schrecklichen Scenen durch:
irre,
Leises Wimmern hatt' er vernommen. Athemlos rennt' er
Hin zu dem jüngern Bekannten und bat ihn, mit gütigen
Händen
Jene Berge von Schutt abzuwälzen: "denn tief unter ih:
nen,
Sprach er, girrt eine schauererweckende Stimme: mein Klo:
pfend
Herz schlug höher empor, als ich sie hörte. Wo nicht dich
Abhendende Herz zerspringen soll, wo nicht dieses heisse
Wallende Blut vor deinem Antliz sich durch die gedrungenen
Augen den Weg bahnen soll und rothe Ström' auf die Wan:
gen
Wiesen, so komm und hilf mir! Bey Gott, der mit mächtiger Liebe
Liebt, beym schrecklichen Schicksal unglücklicher järtlicher Väter
Die auf die Leichen der Kinder ihr Herz in Tränen ausgieß:
sen:
Bey deinem künftigen Tode und bey dem winselnden Röcheln

Deiner die Seele aushauchenden Brust, beschwör' ich dich,
hilf mir!"

Und er half ihm. Ein abgehobener Felsen entdeckt' ihm
Eine zersplitterte Hand; da wandt' er das starre Auge
Zum erhörenden Himmel und sank ohnmächtig; doch bald
Wekt' ihn das Freudengeschrey des Freundes: die zitternden
Arme
Schlangen sich um den Sohn, noch eh er ihn zu erkennen
Fähig war. "Mein Sohn!" — Die Freude wehrt' ihm
die Sprache:

Und mit frohem lauten Weinen wurden sie beyde
Unter ihr Dach getragen. — Täglich wölkete nachher
Sich vom beglückten Geschlecht ein rauchendes Opfer zum
Himmel,
Ein Dankopfer von Seufzern und Jauchzen und Tränen der
Freude.

Doch welch fernes Zischen durchdringet das Ohr, zischet
stärker,
Und wird schreckend Geräusch. Der Himmel verfinstert sich
plötzlich.

Schaut! ein glühend Gewölke wälzt sich in rauchenden Lüft-
ten:

Aus seinem Schoosse regnet flimmernde Asche hernieder.
Iezo brüllt ein Berg und speyt seine Felsen weit um sich,
Tausend Elenden traurige Grabsteine. Langsam ergießen
Sich aus dem Rachen der Hügel dampfende Ströme von
Schwefel:

Kochend wälzen sie sich durch die hinsterbenden Wiesen
Und um sie her stürzen Linden und Eichen mit lodernder
Burzel.

Aber die Thiere flüchten mit schmerzhastem Heulen; die Bö-
gel

Scheu-

Scheuchet die Glut weit weg: an den entferntesten Ufern
Werden schwazzende Dohlen und Störche die Wunder er-
zehlen.

Iezo lasz uns, o Muse! über jenes Gewässer,
Das nie grünende Küsten, von Eiszgebirgen umschanzet,
Mit den kalten und schwarzen Wogen neßet, den Blick hin-
Werfen aufs rauhe fruchtleere Land. Zwar herrscht hier all-
mächtig,
Und wie in seiner Heymath der Nord mit beissendem Wei-
hen:

Aber dennoch bisweilen schüttelt die steinharte Erde
Die unzerbrechlichen Bände: (so schütteln verzweifelnde
Mörder
Auf dem Gerichtsplatz das schwere Eisen.) Die Schneebe-
häufsten,
Mit dem neblichten Himmel vermischeten Gipfel der Berge,
Werfen die Lasten von ganzen Jahrhunderten ab und öfnen
Echlunde voll blauer Flammen. Dann slegt auf spiegeln:
dem Eise

Zitternd der Wilde hinweg: so floh Gebula und Zamia,
(Geyde hatt' Amor mit seinem schärfsten Pfeile getroffen)
In ihre Felle gehüllt, mit pochendem Herzen, als Güsse
Funken senkrecht sie trafen. Vergebens spähte ihr Auge
Nach dem löschen Schnee: die rauchen Hüllen entglom-
men:

Brennend umschlang Gebula die Gattin: "Zamia! ich
sterbe:

Echau, die Hölle speyt marternde Flocken! So hab' ich
noch niemals
Schmerzen empfunden." Er sprachs und sank auf den zi-
schenden Boden.

Zwar

Zwar mit hohlen Händen bracht aus dem nächsten Thale
Seine Geliebte Schnee und deckte den jammernden Liebling:

Aber indem durchschnitt ein Felsstück raselnd die Lüste
Und zerquetschte die treue Zama. Mit weiblichem Schreyen
Bließ sie den Geist im Augenblick aus, den lang erst gequälte,
Mehr durch brennenden Schmerz als brennende Funken ver-
zehret,
Auch nachher Gebula aufgab.

* * *

Die ihr sicher in Sünden dem Zorn des Ewigen trotzet,
Zittert, hartnäckige Thoren! Er spricht, dann wandeln die
Plagen
Ueber das Antliz der Erde: er winkt, dann fliehn Ele-
mente
Aus ihren Grenzen, zerstören und tödten. Vergebens, ver-
gebens
Ringen dann freche Hände zum Himmel, vergebens erschallt
Heuchlerisch Seufzen aus gottlosem Busen: das Auge, das
niemals
Unter ruhenden Stürmen Tränen gekannt, erhebet
Sich umsonst zu ihm, es blendt's sein göttliches Glizzen,
Eures Gebetes Geplärr' antwortet ein stärkerer Donner.
Zwar der Mensch verlacht die Gefahr der Zukunft, glaubt,
ewig
Werde die Sonn' ihm scheinen, der friedsame Frühling ihm
lächeln:
Aber er spotte des nahen Gewölks, der erhobenen Rechte

Des anziehenden Richters; Beelzebub höhnte die Allmacht
Des Allmächtigen also,rottete Geister zusammen
Und empörte sich: plötzlich fühlte sein Männen die Don-
ner

Und sein sinkendes Haupt die Ferse des ewigen Sohnes.
Wie die unlösbare Blut, wenn eine Wolke zerberstet
Und in sie hinströmt, dampfend noch einmal empor schwillt,
dann plötzlich

Sinkt und mit gräßlichem Heulen am Boden kriechet, so
stürzte

GESUS, (beugt euch, Freuler! wie Rohr vor reissenden
Winden,

Vor dem Namen des Richters!) so stürzt' er die Fürsten
des Abgrunds.

Und ist das Ungewitter der Plagen zu wenig, die Fels-
sen

Zu erschüttern, die hoch emporschwellenden Herzen zu däms-
pfen,

So erschrecke du sie, sich jährlich nähernde Zukunft
Des, in dessen verwundeter Hand der Gerechtigkeit Wange
Lönt und Thaten wäget, mit Ewigkeiten sie aufwägt.

Schaut! ein schwarzes Gewölke belastet die seufzenden
Lüste

Und die Finsterniß deckt das Land. Es tönen die Stim-
men

Des Entsezzens, des Zagens, des lauten Erbebens erschrök-
lich

Durch die Nacht. Doch schnell wird das zehnfältige Dun-
kel

Von einem schrägliehern Tag' erleuchtet. Zehntausend
Blizze!



Inhalt.

- I. Fragment eines Gedichts über das Begräbniß Christi.
- II. Schreiben Tancreds an Reinald.
- III. Gemälde eines Erschlagenen.

I. Fragment eines Gedichts über das Begräbniß Christi.



Untergehend küste die niedrige Sonne die Klippen
Des westlichen Gestades traurig. Ihr rauschten die Wellen
Furchtsam entgegen, und, da sie mit matterem Strahle
Ihnen zuwinkt: er starb! da flohen sie schäumend vom Ufer. —
Ehrerbietige Dämmerung umgab den grossen Entzerrten,
Dessen holdselige Wangen Todesbläß' entstellte.
Doch, wie die scheidende Sonne noch erquikkende Röthe
An dem Abendhimmel zurück ließ, so war auf dem Antliz
JESU, die göttlicherbarmende menschenfreundliche Miene
Noch nicht gestorben. —

Plötzlich wandte Maria ihr weitoffenes Auge
Von dem Kreuze hinweg, schlug in die bebenden Hände,
Konnte Seufzer dem vollen Busen nicht mehr erpressen,
Tränen nicht mehr dem Auge. Nun eilte sie, unwissend,
wo sie
Ihre ohnmächtigen Füsse hintragen würden: ihr dunkler
Blick sah den Himmel nicht mehr, sah nicht mehr die Erde;
hoch über
Dem starr vor sich schauenden Haupt die Arme gerungen,
Eilte sie fort. —

Indem war sie zu einem einsamen Thale gekommen,
Den ein Hügel des Golgatha macht. Eine schlängelnde
Quelle
Tränkte die lieblichen Blumen, die hier den Boden durch:
kreuzten.
Deren melancholisches Rieseln klang harmonisch in ihr
Abgebrochenes Stöhnen. Außer sich sank sie am bunten
Ufer nieder. Zirkelnd empfing das trübe Gewässer
Ihre einzelnen Tränen. Und sieh! die frommen Schaase
Die hier weideten, nahten furchtsam zu ihr; blickten
Starr mitleidig sie an und blöckten und weidten nicht fer:
ner. —
"Sohn! — o göttlicher Sohn! — du bist mir entrissen —
entrissen!"
Dann blieb sie lange sprachlos, schlug an die Brust, dann
sprach sie:
"Er ist dahin! — Mein Stolz dahin! — Nun bin ich nicht
Mutter
Des Allerheiligsten mehr, ein sündiges Weib bin ich ißt
nur."

Nun fiel sie auf ihr Antliz: "Du, der du starbst, o ers:
habner
Göttlicher Mann, nicht Sohn mehr — klaget ihr Mütter,
die ihr mich
Selig prieset, nicht Sohn mehr, darf die elende Maria
Die du nicht würdig mehr hieltest von dir den seligen Namen
Den herzerhöhenden Namen der Mutter länger zu hören,
Darf sie hinaufflehn zu dir? Zuletzt noch, bittre Erinn:
rung!
Nannte dein blässer Mund mich mit diesem göttlichen Na:
men:
Ach! nun hör' ich ihn ewig nicht mehr. — O Sohn, o
Geliebter!
Der du hoch über dem Staube zu dem ich verstoßen bin, über
Dieser Dämmerung in der ich weine, umringet von Engeln
Sizzest und leuchtest und zählst meine Tränen, sie alle ver:
sammelst,
Sende Trost in diesen geöffneten blutenden Busen
Dem der Sohn entrissen ist, unter dem du einst geschlafen. —
Göttliche Stunden, ihr seyd entflohn, ihr besucht mich nicht
wieder,
Da ich ihn trug den Grossen, Erhabenen, Größten der
Söhne. —
Tröste mich Sohn! Jehovah! tröste du selbst mich! —
Ich kann deinen der Gottheit beraubten, leblosen Leichnam,
Diese Hülle, die ich gebar, die allein mir zurück bleibt,
Jene blutrünstigen Locken, jene noch freundlichen Lippen,
Jene strömenden Hände, ich konnte sie länger nicht ansehen. —
Meines trostlosen Mutterherzens, ich kann sie nicht sprechen,
Kann seine Martern nicht aussprechen. Tröste, tröste,
Du mich Sohn! Jehovah!"

Hier ward ihr Sprechen ein Schluchsen;
Ihre Seele ganz Schmerz vermocht nicht Gedanken zu den-
ken.

Aber bald dämmerte ihr eine Morgenröthe von Hoffnung,
Die Verzweiflung milderte sich und stiller Kummer
Breitete Vermutriefende Schwingen über sie. Seufzend
Hub sie sich auf vom tränennassen Boden; da hörte
Sie in der Stille der Dämmerung wie eines Sterbenden
Stöhnen.

Und sie näherte sich der dumpfen angstvollen Stimme
Und sah — Petrus schlafend. An eine ächzende Eiche
Hatt' er sein Haupt gelehnt, die Händ' auf dem Busen gefaßt,

Und der Todesangst Tropfen blitzten auf seiner feuchten
Traurig gerunzelten Stirne; sein Herz schlug sichtbar: sie
sah ihn

Mitleidig an: "Welch schrecklicher Traum verkündigt dem
Treusten
Seiner Jünger sein Schicksal?" —

Aber furchtbare Bilder täuschten die Sinne des blöden
Neuerfüllten Verläugners. Am Ufer des tobenden Welt-
Meers
Stand, so träumt' er, ein hoher abhängiger Felsen mit dünnem

Dürren Gesträuche bekleidt: er theilte mit eisgrauer Scheitel
Das Gewölk. An diesem Felsen klimmte der bange
Petrus, schon war er hoch hinangeklimmt — da verliessen
Ihn die Kräfte auf einmal: die Reiser flatterten plötzlich
Aus seinen blutig gestreiften Händen: er haschte vergeblich
Nach ihnen, sich an sie zu halten, und stürzte den schroffen

Fels

Felsen hinunter, den Tod in der Brust — da ergrif aus der
Wolke

Über dem Felsen eine glänzende Hand ihn und hob ihn
Auf den Felsen empor und eine Stimm' aus der Wolke
Nannte ihn Bruder und herrlich breitete himmlische Freude
In seiner Seele sich aus. — Doch plötzlich veränderte sich
die

Scene. Am Fuß des Felsen stand er und sah — (er bebte,
Seine Empfindung war Grenzlose Furcht, hinreißendes
Staunen)

Sah in ihrer ganzen Größe blutroth die Sonne,
In ihrer ganzen Größe, umwälzend, die Feuerwelt vor sich:
Tausend wütende Meerstrudel hätten (so brauße sie) mehr
nicht

Als das Schwirren der Mücke bey diesem Getöse die Ohren
Fernher berührte. Und nun, o Himmelschütterndes
Wunder!

Sank sie langsam verlöschend in die versiegenden Wogen
Des Oceans. Sein schlammiger Grund ward sichtbar.
Ein Rauchdampf

Wie von zahllos kämpfenden Meteoren bedekte
Den mit sträubendem Haar hinsfallenden Jünger: es stürzte
In ihm von Ader zu Ader das köchende Blut. Wie vom
Tode

Ein Gesetzner erwacht, um sich den erschlagenen Vater
Und der Mutter rauchend Geblüte von mördrischen Fäusten
Kennen sieht: so erschrocken, so ganz außer sich, schlug ißt
Petrus ein wildes Aug' auf, schaute — sprang auf — sank
zu Boden,

Röchelte Seufzer: — spät erst erblickt' er Maria, da füllte
Blut sein Angesicht, Tränen sein Aug', er wandte sich plötzlich

Und entfloß, wie ein Gliz entsleucht, stolz lächelnd wie
Glizze.

Nachmals socht ich nie mit ihr mehr: ich flehte zum Himmel:

Laß mich sie finden, laß mich von ihren Händen erblassen!

Aber ich fand sie nicht, ich lebt' — ich sollte sie tödten.

Schreckliche Nacht! wer hieß dich die grausen Flügel verspreiten

Und meinen Augen das Licht entziehn, meinen trostlosen Augen

Ihren Reiz verbergen? O leih mir Flügel, ihr Glizze!

Ich will ihr nachziehn, der höllischen Nacht, ich will sie bey ihren

Schwarzen Fittigen haschen, ich will sie mit eisernen Händen

Würgen, ich will sie zur Hölle hinab, zur Höll' hinab schicken:

Denn sie führte Clorinden hinaus, sie führte die Helden

In unser Lager, sie hieß sie den Thurm der Christen entzünden,

Sie verschloß ihr Jerusalemsthör. Die zum Tode bestimmte

Arme, verlaßne Clorinde irrt' ohne Leitung am Vollwerk

Wie eine schüchterne Taube umher, die die Zuflucht versperrt sieht.

Warum fiel nicht ein Stern vom Himmel und zeigte sie
schöne

Seele, wie sie da irrte, mir an? Ich hätte mit treuem

Arm sie umfaßt, ich hätte sie in mein Lager geführet:

Tausend Lampen hätten schnell in die Lüste aufsteigen

Und ihr Feuer keine der Mienen des Engels auf Erden

Mir verheelen sollen. Allein ich verirreter Tancred

Ritt voll Wuth auf sie zu, ich sprach zu ihr: Kämpfe! sie kämpfte.

Ach noch trag' ich die Zeichen des Kampfs, die werthen Wunden,

Die sie mir schlug. Ich küß' euch, Wunden! ich seh euch mit Bonne,
Einziges Andenken, die sie mir ließ. Warum wahrt ihr nicht tödtlich?

Und warum mußte ich siegen? Mein Reinald, mit brechen:
dem Herzen

Muß ich dir sagen, ich siegte. Sie lag vor mir da: mein Schwerdt war

In ihren Busen gedrungen und meine Hand fühlte Blut,
Meine verfluchte Hand ihr Blut. Mit leiser Stimme rief sie:

Lause mich, Sieger! Da stieß ihre Rede mir auch ein Schwerdt in die Brust: ich fühlt' eine Angst, eine Ahnung im Herzen

Die mich erschrökt, ich schöpste den Helm am Jordan voll Wasser,

Lößt' ihr den Helm vom Haupt und sah — wie ein trüber Himmel

Lag ihr Angesicht da, ich sah Clorinden — und Schwindel, Graun und Tod benahm mir Empfindung und Sinne. Mit starren

Händen taufste ich sie und taumelte nieder und bebte Stumm. Die Zunge die ihr Gebete vorstammeln sollte, stammelte nur ihren Namen. Ach Reinald! ach himmlische Bonne!

Ach! indem ich nun sank und auf sie hinstarb, da fühlt' ich Das sie die mördrische Faust mir drückte; sie sprach: Ich verzeih dir.

O sie sprach noch viel. Bedaure mich redlicher Reinald! Ach sie seufzte noch viel, doch alle Seufzer zum Himmel, Keinen für mich, kein Wort mehr für mich — doch was red' ich, ich Lästre?

Ich Verrüchter! Sollt' ein sterbender Engel mein denken, Eines Unmenschen denken? Zuviel ist mir Gnade geschehen. Hätt' ihr blässer Mund mir geflucht, oder schrecklicher als der

Strengste Fluch! hätt' er: ich liebe dich nicht, mit der letzten Stimm' in mein Ohr gedonnert: dann wäre mir Recht widerfahren.

Höre noch mehr. Sie erschien mir: Die folgende Nacht
war ein Himmel:
Schön wie ein heiliger Engel erschien sie. O Schlaf, o ver-
wünschter,
Bermaledeyter Schlaf! Im Schlaf erschien sie, nicht wa-
chend.
Hätt' ich gewacht, ich hätte das blosse Schwerdt auf die
Brust mir
Drohend gesetzt, ich hätte mit einer verzweifelten Stimme
Sie gefraget: Liebst du mich? oder ich hätte mit starken
Armen an mein Herz ne gedrückt, ich hätte den theuren
Schatten nicht los gelassen, bis er in der heißen Umarnung
Vor mir zerflossen wäre, dann wär' ich mit ihm zerflossen.
Aber nun erscheint er nicht mehr. — Erhabene Seele!
Lächerlich Sehnen, daß ich dich in die Welt zurück wünsche,
Die du wie einen Punkt, wie einen Ameisenhaufen
Unter dir siehst. Der Himmel wird seine Schätze nicht
müssen,
Noch geläutertes Gold in vorige Schlacken versenken.
Wie! Ich wag's dich zu lieben, die du von höherem Wesen,
Höherem Stosse nun bist und sterblich Lieben verachtst?
Seraphen müssen dich izt mit himmlischer Freundschaft um-
schweben
Und des thörichten Sterblichen lachen, der zu dir hinauf-
wünscht.
Ach der unsinnigen Hand die dich der Erde geraubet,
Dich so früh der auf dich bewundrungsvoll hoffenden Erde
Mördrisch geraubt. Unsinnige Hand, empfandst du nicht
in dir,
Dass du wider dich selber strittest? Du warst nicht die meine.
Ich will von meinem Leibe dich reissen: du warst nicht die
meine,
Du warst die Hand eines Satans, der wider die himmli-
schen wütet.
Weine Reinald! Du, den izt die Helden zum Kampf
herabholen,
(Denn meine Stärke ist hin, ich bin ein achzender Knabe)
Weine männliche Tränen um deinen gefallenen Helden,
Oder wenn mehr Erbarmen noch deinen Busen durchglühet,
Bete um meinen Tod!

III. Gemählde eines Erschlagenen.

Blutige Locken fallen von eingesunkenen Wangen;
Furchtbar, zwischen Hülse rufend geöffneten, schwar-
zen
Lippen laufen zwey Reihen scheußlicher Zähne, so ragen
Dürre Beine aus Gräbern hervor: die gefalteten Hände
Deckt Blässe, die unter zersplitterten Nageln zum Blau
wird:
Denn im einsamen schreckenden Walde hat er sich ängstlich
Mit verlarvten Mörtern gerungen: es hallten die Wipfel
Von seinem bangen Rufus und dem mördrischen Murmeln
Seiner Gegner; bald erslagen die Kräfte des Kämpfers,
Schlaffe Arme streck' er vergeblich, die tödtlichen Aerte
Von seinem Haupt abzuhalten; sie, die sonst schüchterne
Vögel
Aus den gefällten Bäumen verschuchten, spalteten ¹³⁰
Grausam die Gehirnsprühende Scheitel des sterbenden
Mannes,
Dessen Seele ungern vom röchelnden Busen empor stieg. —
Streifende Jäger fanden den zerzerreten Körper
In dem See von eigenem Blut, aus welchem die Gräßgen
Ihre besleckten Spizzen scheu erhoben: sie beachten
Ihn der untröstbaren Wittwe, die sein dunkles Auge
Noch zu bedauern schien: noch sichtbar war auf der Wange
Der sonst freundliche Zug, auf der verunstalteten Stirne
Die kenntbare Runzel, die oft ein ahnender Kummer
In melancholischen Stunden drauf pflanzte. —

Ende der Fragmente.



Der Dichter dieser Versuche, der ein Liefländer ist, hält für nöthig, denjenigen Kennern, die reife Kenntnisse mit einem wahren Eisir für die Ausbreitung des guten Geschmacks verbinden, (denn für die schreibt er nur,) zu versichern, daß er nicht mit denselben geeilet. Er hat das grössere Gedicht etlichemal ganz umgearbeitet, und würde der Verbesserungen nicht müde geworden seyn, wenn ihn nicht die Stelle Quintilians, Lib. II. Instit. Cap. IV. ad init. "Audiat etc. die ihm von ungefähr in die Hände fiel, vorigt gegen seine eigene Kritik mißtrauisch gemacht. In Wahrheit sind bey poetischen Genählden die ersten Zeichnungen oft die glücklichsten und er besorgt vielleicht nicht ohne Grund, durch eine zu anhaltende Strenge gegen seine Arbeit manches Bild geschwächt zu haben, das sich seiner Einbildungskraft getreuer dargeboten, als alle Kunst zuwege bringen können. Er wird indessen nicht verabsäumen, einer zuverlässigeren Kritik als der seinigen folgsam zu seyn, und wie er Muth genug gehabt hat, ganze Seiten, die ihm verdächtig waren, zu unterdrücken, so wird es ihm auch nicht schwer fallen, dem Beifall der Kenner etwas aufzuopfern. Uebrigens wird er auch zufrieden seyn, wenn man sein ganzes Gedicht für nichts als eine Rhapsodie halten und dasselbe etwa mit den Empfindungen lesen wollte, mit denen man eine groteske hettrurische Figur betrachten würde.

